

Wolfgang Schneider

Kultur für alle und Kultur von allen

Festrede zur Verleihung des Ehrenamtspreises 2016

Sowohl die Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ als auch die Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ haben die herausragende Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements, sei es als Zeit- oder als Geldspende, für das kulturelle Leben in Deutschland unterstrichen. Dieses bürgerschaftliche Engagement ist eine Bereicherung in der Arbeit der Kultureinrichtungen sowie für das kulturelle Leben insgesamt. Klar ist aber auch: Es kann die hauptamtliche Arbeit im Kulturbereich nicht ersetzen.

Trotz der zentralen Bedeutung von Kunst, Kultur und kultureller Bildung für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft insgesamt sind diese Bereiche immer wieder bei kommunalen Haushaltsentscheidungen in Frage gestellt. Sie werden teilweise lediglich unter finanziellen Gesichtspunkten betrachtet oder gar als Nutznießer und Empfänger öffentlicher Gelder aus den Taschen der Steuerzahler gesehen. Eine solche Betrachtung lässt außer Acht, dass es sich bei der Förderung von Kunst, Kultur und kultureller Bildung um keine Subvention, sondern vielmehr um eine Investition handelt. Angesichts der zu befürchtenden Einsparungen bei den Konsolidierungsmaßnahmen der Länder, um die Kriterien der Schuldenbremse einhalten zu können, gilt es, die kulturelle Infrastruktur in Bund, Ländern und Kommunen zu sichern.

Ein wesentlicher Teil des kulturellen Lebens wird durch gemeinnützige Kulturvereine, Kulturinstitutionen und Kulturstiftungen sowie die Kirchen und den öffentlich-rechtlichen Rundfunk gestaltet. Bürgerschaftliches Engagement ist dabei in weiten Teilen ein tragendes Element des kulturellen Lebens. Die Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“ bezeichnete in ihrem Schlussbericht den Bürger als den wichtigsten Finanzier von Kunst und Kultur und zwar als Marktteilnehmer, als Steuerzahler und als bürgerschaftlich Engagierte.

Kunst und Kultur haben eine herausragende Bedeutung für die Gesellschaft. Sie spiegeln gesellschaftliche Debatten wider, sie bieten Reibungsflächen zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, sie weisen über das alltägliche Geschehen hinaus. Kunst und Kultur sind Ausdruck des menschlichen Daseins. Die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur verweist

auf die Vergangenheit und den Umgang mit überbrachten Werten, sie hat zugleich eine zukunftsgerichtete Dimension und beinhaltet Visionen einer künftigen Gesellschaft. Im Umgang mit Kunst und Kultur zeigen sich also die Diskurse der Gesellschaft. Kunst und Kultur wird eine herausragende Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung beigemessen. In einer multiethnischen Gesellschaft gewinnen Kunst, Kultur und kulturelle Bildung eine zunehmende Bedeutung, um Integration zu befördern und die positiven Elemente kultureller Vielfalt herauszustellen. Im Begriff „Wandel durch Kultur“ werden diese Prozesse oftmals zusammengeführt.

Der Deutsche Kulturrat postulierte dereinst: „Daseinsvorsorge im Bereich der Kultur meint ein flächendeckendes Kulturangebot in den verschiedenen künstlerischen Sparten, das zu erschwinglichen Preisen, mit niedrigen Zugangsschwellen breiten Teilen der Bevölkerung kontinuierlich und verlässlich zur Verfügung steht.“ (www.kulturrat.de) Und markierte damit konkret Kriterien zur Kulturförderung. Doch 90 % der öffentlichen Kulturförderung geht in die Städte, 90 % davon in die Kunstbetriebe, aber 70 % der Bevölkerung Deutschlands lebt außerhalb der Großstädte und 75 % aller Gemeinden haben weniger als 5.000 Einwohner. Hinzu kommt, nur knapp 10 % der Bürger sind regelmäßige Besucher der öffentlich geförderten Institutionen wie Museen, Theater und Konzerthäuser. Höchste Zeit also, sich auch der Kultur im ländlichen Raum zu widmen.

Breitenkultur braucht Interesse, Infrastruktur und Impulse

All überall in unserer Kulturlandschaft ist die „Breite“ zu entdecken. Schützenvereine und Heimatmuseen, Amateurtheater und Posaunenchöre sind kulturelle Ausdrucksformen, deren Erforschung ein bisher kaum beachtetes gesellschaftliches Phänomen zu Tage fördert. Denn Kultur lebt vor allem auch im ländlichen Raum, in Vereinen und Verbänden, in kirchlichen Gemeindehäusern und kommunalen Kulturzentren – und das hauptsächlich ehrenamtlich. Das „Weißbuch Breitenkultur“ fasst die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Untersuchung des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim zusammen. In Beiträgen über Diskurse, Orte und Netzwerke begibt es sich auf den Weg zu einer kulturellen Selbstvergewisserung und will deutlich machen, dass Breitenkultur Interesse, Infrastruktur und Impulse braucht. Es geht um Mundart in Liedern und Erzählungen, Maibaumfeiern der Dorfgemeinschaft, Hausmusik im Familienkreis, Amateurtheater auf der Freilichtbühne, gesellige Abende des Heimatvereins, auch Krippenspiele in der Kirche. Es geht um gemeinsames kulturelles und

künstlerisches Tun, mit individueller Teilhabe und bürgerschaftlichem Engagement auf einer nichtkommerziellen sparten- und politikfeldübergreifenden Ebene.

Kultur wird auch in Deutschland als Summe dessen gesehen, was Menschen hervorbringen und hervorgebracht haben. Seit der UNESCO-Kulturkonferenz von Mexiko 1982 wird eine Definition benutzt, in der Kultur als Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften angesehen wird, die eine Gesellschaft kennzeichnen. Aber fast immer haben wir es mit einer Vielfalt von Kulturen zu tun. Der Begriff der kulturellen Vielfalt wurde 2005 im „Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“ definiert. Die Bundesrepublik Deutschland hat die UNESCO-Konvention ratifiziert, das heißt, durch Beschlüsse des Bundestags und des Bundesrats rechtlich anerkannt. In Artikel 4 ist zu lesen: „Kulturelle Vielfalt bezieht sich auf die mannigfaltige Weise, in der die Kulturen von Gruppen und Gesellschaften zum Ausdruck kommen. Diese Ausdrucksformen werden innerhalb von Gruppen und Gesellschaften sowie zwischen ihnen weitergegeben. Die kulturelle Vielfalt zeigt sich nicht nur in der unterschiedlichen Weise, in der das Kulturerbe der Menschheit zum Ausdruck gebracht, bereichert und weitergegeben wird, sondern auch in den vielfältigen Arten des künstlerischen Schaffens, der Herstellung, der Verbreitung, des Vertriebs und des Genusses von kulturellen Ausdrucksformen, unabhängig davon, welche Mittel und Technologien verwendet werden.“

In der Kultur findet ein ständiges Nachdenken der Gesellschaft über ihre Werte und Normen statt. Deswegen ist es nicht nur für die Individuen, sondern auch für die Entwicklung der Gesellschaft wichtig, dass möglichst viele Menschen in kulturelle Belange mit einbezogen werden. Das ist auch der Hintergrund von kulturpolitischen Programmen wie „Kultur für alle“ des früheren Kulturdezernenten von Frankfurt am Main, Hilmar Hoffmann, oder „Bürgerrecht Kultur“ des ehemaligen Nürnberger Kulturreferenten Hermann Glaser.

Die Kommune als Lernraum

Kulturpolitik in Deutschland hat viele Baustellen; es sind weiterhin nur die Happy Few, die regelmäßig am klassischen Kulturbetrieb teilhaben. Kulturpolitik ist zudem vornehmlich eine Förderung der Infrastruktur geworden, die Institutionalisierung verbraucht alle Mittel, die den Projekten und prozessorientierten Programmen fehlen. Kulturpolitik ist eine Förderung von Kunst geblieben und sie kommt vor allem den Städten zugute. Bauerhaltung und Verwaltungspersonal verschlingen größtenteils die jährlichen zehn Milliarden, die über die

Steuern aller Bürger erbracht werden. Die Produktion steht im Vordergrund, die Rezeption kommt zu kurz.

Breitenkultur dagegen ermöglicht Bürgern unabhängig von einer akademisch-künstlerischen Ausbildung eine aktive Teilhabe an kulturellen Prozessen. Formale Merkmale sind eine nichtkommerzielle Orientierung, ein hohes Maß an ehrenamtlicher Arbeit, ein relativ geringer Anteil öffentlicher Finanzierung, die Organisationsform des Vereins (nicht nur als Rechts-, sondern häufig auch als Gesellschaftsform).

Inhaltliche Merkmale sind das ausgeprägte Motiv der kulturellen Selbsttätigkeit („für sich selber etwas machen“), der Bezug zu einzelnen Sparten von Kunst und Kultur (vor allem Musik, Brauchtumpflege, Theater), die Niedrigschwelligkeit und Teilhabe sowie eine eher traditionelle („man könnte auch sagen: nichtelitäre“) Orientierung hinsichtlich der künstlerisch-kulturellen Ausdrucks- und Vermittlungsformen.

Der Begriff Breitenkultur ist, wie der Kulturbegriff, ein offener Begriff, der in der Tat in vielen Relationen Verwendung finden kann. Zudem ist er weder geschützt noch inhaltlich durch ein gesellschaftliches Reglement festgelegt. Es geht nicht nur um die Breite des Kulturangebots, sondern Breite wäre auch hinsichtlich ihrer Akteure zu verstehen – gewissermaßen als eine Kultur der Breite der Bevölkerung.

Die Kommune ist der Ort, an dem Heranwachsende lernen, worauf es im Leben ankommt, wie man gemeinsam mit allen anderen sein Leben gestaltet und wie man seinen Teil der Verantwortung für dieses Zusammenleben übernimmt. Insofern bleibt die Kommune der entscheidende und komplexeste Erfahrungsraum, in dem das soziale Leben eingeübt werden kann. Wenn Kommunen oder ihre kleineren Einheiten, die Familien, aufhören, diesen sozialen Lernraum bewusst zu gestalten, verliert die betreffende Gemeinschaft das psycho-emotionale Band, das ihre Mitglieder zusammenhält. Solche Gesellschaften beginnen dann gewissermaßen von innen heraus zu zerfallen.“ Es fehlt oft am gemeinsamen Geist, der den Zusammenhalt einer Gemeinschaft stärkt und die Ziele definiert, für die sich ihre Mitglieder einsetzen. Was ist es aber, was die Gemeinschaft zusammenhält?

Dazu zählt die Sicherung der gemeinsamen Lebensgrundlagen, die Bereitstellung und Aufrechterhaltung von Versorgungsleistungen und die Koordination von Verwaltungs- und Dienstleistungen. Vor allem aber zählt dazu die Aufrechterhaltung der Freude am gemeinsamen Entdecken und Gestalten, am Voneinander-Lernen und Einander-Ermutigen,

am Sich-Einbringen und Füreinander-da-Sein. Und nicht zuletzt wird der gute Geist einer Kommune bestimmt von der gemeinsamen Sorge und der gemeinsamen Verantwortung aller Mitglieder für die in diese Kommune hineinwachsenden Kinder. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: Um ein Kind groß zu ziehen, braucht es ein ganzes Dorf.

Die Akteure der Breitenkultur schätzen ihr Gemeinwesen, weil es dort Orte gibt, die kulturelle Nutzung ermöglichen, alle sind daran interessiert, diese kulturelle Infrastruktur zu erhalten, manche sogar dabei, diese auszubauen. Dabei geht es nicht immer um Immobilien, bedeutende Rolle spielen die Netzwerke, noch wichtiger sind die Akteure als Träger. Wo aber das eine mit dem anderen nicht mehr funktioniert, dort kann sich Breitenkultur nicht entfalten. Das heißt konkret: Es braucht die Orte des Wirkens, es braucht aber auch das Wirken von Menschen. Und das gilt es in Netzwerken zu organisieren. Eine Bücherei ist nur dann erfolgreich, wenn das Angebot Nachfrage erzeugt, ehrenamtliches Engagement in den Kirchengemeinden erfordert Räume zur Entfaltung, ein Heimatverein motiviert nur dann ein Dorf, wenn befähigte Persönlichkeiten die Chance haben, Motivation zu initiieren. Dabei gibt es nicht eine einzelne Fördermaßnahme, es bedarf einer Patchworkpolitik, die Breitenkultur personell, räumlich und organisatorisch ermöglicht, es bedarf einer Vielfalt an kulturpolitischen Instrumenten, um kulturelle Infrastruktur immer wieder den Veränderungen des gesellschaftlichen Lebens anzupassen.

Kulturpolitik für Kulturelle Bildung

Der Prozess zur Befähigung von Menschen, sich mittels kultureller, ästhetischer und künstlerischer Ausdrucksformen mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinanderzusetzen und damit letztlich auch zur Gestaltung von Gesellschaft beizutragen, das nennt man Kulturelle Bildung. Der Befähigungsprozess kann sowohl im Bereich formaler wie auch nonformaler oder informeller Bildung erfolgen. Kulturelle Bildung wird dabei nicht allein auf eine kulturelle Kinder- und Jugendbildung bezogen, sondern als lebenslanger Bildungsprozess gesehen. Dabei geht es um mehr als die erfolgreiche Teilhabe an kulturbezogener Kommunikation mit positiven Folgen für die gesellschaftliche Teilhabe insgesamt, wie es gelegentlich als anzustrebendes Ergebnis Kultureller Bildung formuliert wird. Es geht vielmehr um das Empowerment zu einer Partizipation an der Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes, das die Voraussetzung für ein aktives Engagement in der Gesellschaft insgesamt durch ihre Individuen darstellt.

Kultur sowie die gesellschaftliche Teilhabe an der Kunst nähren Vorstellungen davon, wie ein gutes und gelingendes Leben aussehen kann. Schon die Philosophen der Antike haben von *Lebenskunst* gesprochen und damit die fortwährende Gestaltung des eigenen Lebens (was will ich tun?) sowie des Selbst (wer will ich sein?) beschrieben. Das Leben erscheint dabei als Material, die Kunst als Gestaltungswerkzeug. Denn die Künste bieten viele Möglichkeiten, um menschliche Lebenssituationen und Empfindungen verarbeiten zu können. Solche Gestaltungen haben immer auch kritischen, wertenden und interpretierenden Charakter. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, den Menschen Gelegenheit zu geben, ihre eigenen kulturellen Interessen und Fähigkeiten zu entwickeln und ihnen zu folgen. Gleichzeitig muss man sie am kulturellen Leben der Gemeinschaft teilnehmen lassen.

Um der Bedeutung von Kunst und Kultur für Individuum und Gesellschaft gerecht zu werden, bedarf es einer Kulturpolitik, die insbesondere den Prozess der kulturellen Teilhabe vorantreibt. Sie soll die Möglichkeiten persönlicher Freiheit im Sinne von Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung unterstützen. Notwendig ist dafür eine plurale Kulturpolitik, die sich darum bemüht, das soziale und kulturelle Kapital aller Menschen zu stärken und ihm Anerkennung zu verschaffen. Die Künste mit öffentlichen Mitteln zu fördern, hat in Deutschland Tradition und Akzeptanz. Denn wenn die Freiheit und Würde des Einzelnen diskutiert, eingefordert und mit allen Widersprüchen dargestellt wird, dann geschieht dies vor allem im Medium der Künste. Durch die Künste werden Individualität und soziale Gebundenheit thematisiert. Damit wirken sie direkt auf die Gesellschaft und prägen deren menschliche Sinn- und Zwecksetzung.

Kulturpolitik will die Rahmenbedingungen dafür schaffen, erhalten und ausbauen, dass Bildung mit und durch Kunst und Kultur gelingen kann. Kulturelle Bildung ist in aller Munde, doch ein Konzept lebenslangen Lernens, das die bisher stark segmentierten Bildungsbereiche verzahnen und Kindertagesstätten, Schule, Berufs- und Hochschulbildung sowie allgemeine und berufliche Weiterbildung zu einem kohärenten, das heißt aufeinander aufbauenden und vor allem durchlässigen Gesamtsystem zu integrieren versucht, fehlt. Hierzu gibt es mehr Sonntagsreden als Alltagshandeln. Auch deshalb, weil sich die rigide Abgrenzung der verschiedenen Ressorts – Kulturpolitik, Bildungspolitik, Jugendpolitik – auf allen politischen Ebenen als kontraproduktiv darstellt. Die Akademie Ehrenamt weiß das. Denn mit dem Ehrenamtspreis plädiert sie für: „Kultur leben – Kultur erleben!“ Das ist

Kulturelle Bildung pur, das ist ein Plädoyer für Breitenkultur, das ist eine kulturpolitische Forderung!

Ein Nachwort aus gegebenem Anlass

Das letzte Jahr war sowohl geprägt von einer „Willkommenskultur“ als auch von „Patriotischen Europäern gegen die Islamisierung des Abendlandes“. Wir oder ihr? Rein oder raus? Und wer ist das Volk? Die Kulturakteure haben eine Antwort: Den kreativen Freiraum nutzen als humanistisches Plädoyer; denn die Würde des Menschen ist unantastbar! Künstlerische Interventionen entdecken kulturelle Vielfalt, im Kiez und im Kaff, in Geschichte und Geschichten, mit Recherchen der Realität und mit Formaten der Fiktion.

Während auf dem europäischen Kontinent schon wieder Zäune gezogen und Mauern errichtet werden, gilt es zu zeigen, wie es anders geht, dem Anderen zu begegnen. Zu thematisieren sind Ausgrenzung und Inklusion, zu operieren ist interdisziplinär und interkulturell, zu spezifizieren sind Prozesse und Partizipation, insbesondere die Kulturlandschaft ist offen für die gesamte Gesellschaft und das heißt auch, mit den Künsten in der Schule zu sein und Schule in den Künsten zu ermöglichen, im öffentlichen Raum zu agieren und in geschützten Kulturveranstaltungen zu reagieren. Heißt es nicht immerzu, die Gesellschaft werde sich ändern? Ja, aber wohin, mit welchem Ziel und welchen Konsequenzen? Dem gilt es nachzugehen, wie das angegangen wird, von den kulturell Engagierten, vorne dran und mitten drin in einer offenen Gesellschaft.

Eine offene Gesellschaft braucht die Demokratie, jene Gesellschaftsform, die Menschen Freiheits-, also Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Und in jener gibt es selbstverständlich auch jede Menge zu kritisieren, verbessern, modernisieren.

Kulturelles ehrenamtliches Engagement kann zur offenen Gesellschaft beitragen, mit Tradition und Moderne, mit Völkerverständigung und Friedenssicherung, mit Vitalität und Kreativität, mit Toleranz und Akzeptanz, mit niedrigschwelligen Angeboten und mit Teilhabermöglichkeiten. Ich gratuliere der Akademie, der Sparkasse, vor allem allen Preisträgern.

Post Scriptum

Wilhelm Busch

Das Ehrenamt

Willst du froh und glücklich leben,
lass kein Ehrenamt dir geben.
Willst du nicht zu früh ins Grab,
lehne jedes Amt gleich ab.

So ein Amt bringt niemals Ehre,
denn der Klatschsucht scharfe Schere,
schneidet boshaft dir, schnipp-schnapp
deine Ehre vielfach ab.

Wie viel Mühen, Sorgen, Plagen,
wie viel Ärger musst du tragen?
Gibst viel Geld aus, opferst Zeit
und der Lohn? Undankbarkeit!

Selbst dein Ruf geht dir verloren,
wirst beschmutzt vor Tür und Toren.
Und es macht in oberfaul,
jedes ungewaschne Maul.

Ohne Amt lebst du so friedlich
und so ruhig und gemütlich.
Du sparst Kraft und Geld und Zeit,
wirst geachtet weit und breit.

Drum so rat ich dir im Treuen,
willst du Weib und Kind erfreuen,
soll dein Kopf dir nicht mehr brummen,
lass das Amt doch andren Dummen.

Der Text basiert auf dem Festvortrag vom 7.3.2017 in Beckum.

Professor Dr. Wolfgang Schneider ist Direktor des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim, Inhaber des UNESCO Chair in „Cultural Policy for the Arts in Development“ und Herausgeber des „Weißbuch Breitenkultur. Kulturpolitische Kartografie eines gesellschaftlichen Phänomens am Beispiel des Landes Niedersachsen“ (Hildesheim 2014)